

Jazz ist nicht Jazz

Weniger Konzerte und ein geschärftes Profil: Der St. Galler Verein Gambrinus Jazz Plus richtet sich neu aus.

Urs-Peter Zwingli

«Jazz ist nicht Jazz», sagt Andreas B. Müller, Präsident des Vereins Gambrinus Jazz Plus. Müller ist aber kein Surrealist. Was er meint: Die musikalische Vielfalt im Jazz ist gross. So gross, dass der Vereinsvorstand zu lange Diskussionen geführt hat. Das Resultat: Der Jazzbassist Sandro Heule hat den ehemals sechsköpfigen Vorstand verlassen. Er arbeitet mit weiteren Jazzmusikern daran, eine neue Konzertreihe zu lancieren, sagt Heule. Diese soll sich experimentellem Jazz sowie elektronischer Musik widmen. Müller und Heule betonen, dass man nicht im Streit auseinandergegangen sei. «Ich möchte mich einfach auf den Kreativjazz konzentrieren», sagt Heule. Spruchreif zum Projekt sei aber noch nichts.

Weltstars in intimen Rahmen

Konkret ist hingegen die Neuausrichtung, die der Verein Gambrinus Jazz Plus vornimmt. Der Betrieb wird auf ein Konzert mit lokalen Formationen am ersten Montag, sowie ein bis zwei Konzerte pro Monat mit internationalen Musikerinnen und Musikern reduziert. «Es geht schon auch darum, dass sich die Zuschauer auf weniger Konzerte konzentrieren, statt auf zu viele verteilen», sagt Müller. Zentral sei aber, dass der Verein sein musikalisches Profil schärfen wolle. «Wir haben in den vergangenen Jahren viel ausprobiert: Experimenteller Jazz im Palace oder im Exrex, klassischer Jazz im Einstein-Bistro, dazwischen auch Abstecher in die Grabenhalle oder die Ton-



Die Appenzeller Sängerin Karin Enzler bei einem Konzert von Gambrinus Jazz Plus im April 2019.

Bild: Hanspeter Schiess

halle und in Musikstile wie Funk oder Soul», sagt Müller. Dieses Pendeln zwischen Stilen und Auftrittsorten sei spannend, aber aufwendig und für die Zuschauer auch verwirrend gewesen. Mit dem aktuellen Programm besinnt sich Gambrinus örtlich auf seine Wurzeln: Die Konzerte finden mehrheitlich im Einstein statt, wo 1995 im Lokal «Gambrinus» alles begann. Ganz sesshaft wird der Jazzklub aber nicht: Man wird auch einige Male im Kult-Bau im Linsenbühl zu Gast sein.

Inhaltlich konzentriert sich das Programm auf die Rubriken «Local Cracks» und «Global Cats». Eines der lokalen Jazzgewächse ist etwa Claude Diallo,

der im November im Einstein spielt. Zu Gast sind ausserdem die Innerhoder Folk-Jazzsängerin Karin Streule oder die Band Way Back Home. In dieser spielen unter anderem die Gambrinus-Vorstandsmitglieder Pino Buoro und Roger Maurer mit. Das zeigt die Leidenschaft für Jazz, die im Vorstand herrscht. «Wir sind alle mit dem Herzen dabei und leisten viel Freiwilligenarbeit», sagt Müller.

Der Lockdown traf die Jazzszene hart

Bei den «Global Cats» kommt als Star der World Music die kapverdische Komponistin und Sängerin Carmen Souza im Dezem-

ber nach St. Gallen. «Wegen Corona haben im Bistro nur 60 bis 70 Gäste Platz. Internationale renommierte Musikerinnen und Musiker in diesem intimen Rahmen zu sehen, ist eine einmalige Chance», sagt Müller. Und den New Yorker Jazzdrummer Billy Cobham kann man im Einstein-Saal in vergleichsweise kleinem Rahmen sehen: Vor Corona bot der Saal 330 Personen Platz, aktuell noch 130. Daneben gibt es wegen Corona weitere Einschränkungen. Das Konzert des senegalesischen Gitarristen und Sängers Habib Koité musste wegen Einreisebeschränkungen abgesagt werden.

Durch den Lockdown ist der Jazzverein «mit einem hellblau-

en Auge» davon gekommen, wie Müller sagt. Zehn Konzerte wurden abgesagt, wobei Einnahmen aber auch Kosten wegfielen. Ein Gesuch um Unterstützung von einigen tausend Franken sei zudem beim kantonalen Amt für Kultur hängig. «Härter haben die Absagen die Ostschweizer Jazz-Künstlerinnen und -Künstler sowie die Soundtechniker getroffen. Viele von ihnen sind Freischaffende», sagt Müller. Zum Glück habe der Kanton mit Coronaentschädigungen einiges abfedern können.

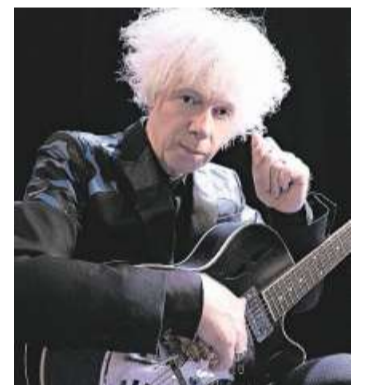
Hinweis

5.10., 20 Uhr, Way Back Home, Bistro im Einstein, St. Gallen.

14 Lieder voller Kühle und Wärme

Rock Die Band The Beauty of Gemina ist eine Konstante in der regionalen Musik- und in der internationalen Gothic-Szene. Die Band um den Sarganser Musiker Michael Sele ist seit 15 Jahren unterwegs und hat in dieser Zeit 250 Konzerte in 25 Ländern gegeben. Nun veröffentlichen The Beauty of Gemina ihr neuntes Album «Skeleton Dreams». Die 14 neuen Songs sind nach dem bewährten Rezept der Band gekocht: mehrheitlich melancholisch, mystisch aufgeladen, im Zentrum die angekratzt raunende Stimme von Michael Sele. Manchmal klingt es mit Synthesizern und Elektronik eher nach kühlem Wave, in anderen Songs klingen warme Bluesgitarren an.

Wieder dreht sich alles um Michael Sele: Er hat die Lieder nicht nur geschrieben und gesungen, sondern sie in seinem Studio in Mels auch selber aufgenommen, produziert und gemastert, zusammen mit seinem Bassisten Philipp Küng. Der düstere Charme und die teils morbiden Texte sind Geschmacksache, dürften in der Gothic-Szene aber gut ankommen. Sele und seine drei Mitmusiker touren mit «Skeleton Dreams» nicht nur dieses Jahr durch die Schweiz, sondern bespielen nächstes Jahr auch Deutschland. In der Region sind The Beauty of Gemina am 17. Oktober, im Alten Kino in Mels, zu Gast. (rbe)



Michael Sele, Sänger der Band The Beauty of Gemina. Bild: PD

«Es tut gut, sich ausprobieren zu können»

Die Thurgauerin Maria Lisa Huber kommt aus einer Theaterfamilie. Trotzdem war ihr Weg auf die Bühne nicht vorgezeichnet.

Zum Theater? Als Berufsziel? Nie und nimmer. Als Teenager war für Maria Lisa Huber vieles in der Schwebe, aber eines stand fest: Schauspielerin wird sie nicht. Auf keinen Fall wird sie am Theater arbeiten, so wie ihre Eltern, die das See-Burgtheater in Kreuzlingen aufgebaut haben und noch heute leiten. Die Thurgauerin lacht herzlich, als sie diese Episode erzählt, wie sie überhaupt oft lachen muss im Gespräch. Da hat eine also doch ihr Glück gefunden, und zwar genau da, wo sie eigentlich nicht hin wollte: auf der Bühne.

Maria Lisa Huber ist Schauspielerin geworden. Als sie in Berlin «Peter Pan» des amerikanischen Avantgarde-Regisseurs Robert Wilson sah, wusste sie: Das will ich auch. Wie ihre Eltern studierte sie am Max-Reinhardt-Seminar in Wien. Zwei Jahre arbeitete sie anschliessend frei. Jetzt hat sie das erste Fest-

engagement ergattert: am Landestheater Vorarlberg in Bregenz, am Bodensee – ein bisschen wie im alten Zuhause Altnau. Und doch ganz anders.

Maria Lisa Huber freut sich ungemein über die Festanstellung. Aus ihrem Jahrgang an der Schauspielschule sind drei von dreizehn, die aktuell fest in einem Ensemble arbeiten.

Die Berufsaussichten sind in der Coronakrise nicht besser geworden, im Gegenteil. Viele ihrer Freundinnen und Freunde wüssten gerade nicht, wie sie überleben sollten, sagt Huber. Produktionen werden abgesagt oder verschoben, Nebenjobs in Cafés oder Bars fielen im Lockdown auch weg. «Ich bin dankbar, dass ich mich gerade in einem Festvertrag befinde und mir auf kurze Zeit keine finanziellen Sorgen machen muss», sagt die 27-Jährige. Sie habe viel Glück gehabt.

Nach ihrem Abschluss am Max-Reinhardt-Seminar schrieb sie rund 70 Bewerbungen, die Hälfte davon sogar von Hand, um aus der Masse herauszustechen. Ein Trugschluss: Fast kein Theater reagierte. Vorsprechen

ergatterte sie über persönliche Kontakte oder über die Schauspielschule. Sie sprach sogar am Landestheater Bregenz vor. «Eine sehr begabte junge Schauspielerin, leider konnten wir sie damals nicht engagieren, weil es

schon eine ähnliche Schauspielerin im Ensemble gab», sagt Intendantin Stephanie Gräve.

An einer Premierenfeier erhielt sie ein Jobangebot

Maria Lisa Huber jobbte in Clubs, arbeitete am Phönix Theater Linz, am Neuen Wiener Volkstheater und am elterlichen See-Burgtheater in Kreuzlingen. Hier stand sie zuletzt im Sommer abends als Maria in «Was ihr wollt» auf der Bühne und pendelte tagsüber für Proben nach Bregenz. Intendantin Stephanie Gräve hatte sie an einer Premierenfeier angesprochen, erinnerte sich noch gut an ihr Vorsprechen, und bot ihr eine Stelle an. Die Schauspielerin, der Huber so ähnlich sah, ist nicht mehr im Festensemble.

Huber spielte bereits im Februar in Bregenz in «Hollenstein, ein Heimatbild», berührte mit einem emotionalen Schluss-

monolog. Jetzt wirkte sie beim Eröffnungsfest des Theaters mit, sang kraftvoll revolutionäre Lieder. Ab 19. September ist sie in «Woyzeck» zu sehen. Sie fühlt sich wohl im kleinen Ensemble (sechs Schauspielerinnen und Schauspieler) und in der kleinen Stadt. «Es tut gut, anzukommen, Raum zu haben, um sich ausprobieren zu können.» Sie liebt es, wenn sie im Spiel alles rundherum vergessen kann und ein anderer Mensch wird. Als freie Schauspielerin sei es herausfordernd, in einer Produktion zu spielen und sich gleichzeitig Gedanken machen zu müssen, wie es danach weiter gehe. Das ist nun klar: Bregenz.

Julia Nehmiz

Hinweis

Maria Lisa Huber ist am Landestheater Bregenz ab 19.9. in «Woyzeck» zu sehen.



Maria Lisa Huber spielt am Landestheater Bregenz. Bild: Anja Köhler